

Unterschiede sind geblieben

Markus Meckel, letzter DDR-Außenminister, sprach in Freiburg über die Wiedervereinigung

VON UNSEREM REDAKTEUR
FELIX HELD

FREIBURG. Ein Parforceritt durch die deutsch-deutsche Geschichte aus der Ich-Perspektive. So könnte man kurz den Vortrag von Markus Meckel in Freiburg am Donnerstagabend zusammenfassen. Der letzte Außenminister der DDR – von April bis August 1990 – sprach im Rahmen der Vortragsreihe des Colloquium Politicum an der Universität Freiburg zum 25. Jahrestag des Mauerfalls. Sein Vortrag stand unter dem Leitmotiv „Ist zusammengewachsen, was zusammengehört?“

Meckel, der von 1990 bis 2009 auch für die SPD im deutschen Bundestag saß, sprach viel darüber, wie es aus seiner Sicht zur Wiedervereinigung kam; das war durchaus spannend, Meckel ist ein



Markus Meckel (rechts) zusammen mit dem früheren Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher im Jahr 2001

FOTO: DPA



25 JAHRE MAUERFALL

DEUTSCHLAND 1989

guter Redner. Geschult als evangelischer Pfarrer und Politprofi trug er sein Referat frei und prägnant vor. Die eigentliche Leitfrage des Abends – ob die ehemals zwei deutschen Staaten mittlerweile wirklich zusammengewachsen sind, nahm er indes erst recht spät auf. Er beantwortete sie mit „weitgehend Ja“.

„Die Deutschen sind eben ein föderales Volk“, befand Meckel. Es gebe deswegen nicht nur Unterschiede zwischen Ost und West, sondern auch zwischen Nord und Süd. Was er bedauere, seien strukturelle Unterschiede. Diese gebe es auch noch 25 Jahre nach dem Fall der Mauer.

So sei es bis heute nicht gelungen, ein wirkliches Bildungs- oder Wirtschaftszentrum im Osten zu etablieren. Hier sei der Föderalismus ein Problem gewesen, weil die Länder zu sehr auf eigene Interessen geachtet hätten. Die Abwanderung von jungen, gut ausgebildeten Kräften – vor allem Frauen, wie Meckel betonte – sei auch dem Südwesten zugute gekommen, hätten den Osten aber ausbluten lassen. „Deutschland ist nicht beim Alten geblieben“, zog er als Fazit.

Auf was er allerdings nicht einging, war die Rolle, die die Linkspartei, als Nachfolgepartei der SED, heute in Deutschland spielt. Michael Wehner, der Leiter der Landeszentrale für politische Bildung in Freiburg – die Landeszentrale organisierte den Abend gemeinsam mit dem Freiburger Carl-Schurz-Haus und der Universität – stellte Meckel schon vor seinem Vortrag die Frage, wie er die mögliche Wahl von Bodo Ramelow zum ersten Ministerpräsidenten der Linkspartei bewerte. Außerdem wollte Wehner von Meckel

wissen, wie er damit umgehe, dass er selbst 2009 sein Bundestagsmandat an eine Kandidatin der Linkspartei verlor. Diese war zudem in der DDR eine inoffizielle Mitarbeiterin der Stasi gewesen. Die Antwort auf diese Fragen wären interessant gewesen. Doch Meckel blieb sie schuldig.

Spannend war sein Vortrag trotzdem. Allein die bewegte Vita Meckels, der 1952 im brandenburgischen Münchenberg geboren wurde, bietet Stoff für mindestens eine lesenswerte Biografie. Manchmal komme er sich vor wie „ein altes Rhinoceros“, sagte Meckel, der aktuell Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräbervorsorge ist. Wenn er von den Zwei-plus-Vier-Verhandlungen über die Wiedervereinigung erzählt, an denen er als Vertreter der DDR zusammen mit Hans-Dietrich Genscher mitwirkte, wird seine Gestik lebhaft. Man merkt, dass ihn diese intensive Zeit bis heute kaum loslässt. Dass er die zahlreichen Zuhörer im Hörsaal daran teilhaben ließ, war für diese sicher ein Gewinn.